

muth befängt. Selbst die Spätblumen in Florentinens Gärtchen begannen schon ihre welken Häupter zu senken, die Singvögel hatten ihren Abzug genommen, und der so eigene Duft der fallenden Blätter und der Erde vermehrten von Tage zu Tage das Gefühl einer gewissen Bänglichkeit, welches auch Florentinen befiel, und das sie durch nichts abzuwehren vermochte. Jetzt erst empfand Florentine ihre Vereinsamung recht schmerzlich, und oft bot die wohlmeinende alte Hausgenossin vergebens allen Trost auf, den ihr das Alter und die Gewohnheit vieljähriger Wiederkehr solcher Gemüthszustände gelehrt hatte. Was nützte das aber Florentinen, die das zum ersten Male empfand, bei der, eben durch diese Einsamkeit, wodurch sie genöthigt war, sich mit sich selbst allzuviel zu beschäftigen, die Blume ihres Herzens um so früher und entschiedener die Hülle der Bewußtlosigkeit sprengte. Sie fühlte oft ein Ahnen und Drängen, ein geheimnißvolles Walten und Gähren in sich, das um so stärker wirkte, als sie durch keine Art von höherer geistiger Bildung sich dagegen waffnen konnte. Sie wünschte oft, bei ihrer Wohlthäterin in der kühlen Erde zu ruhen, obgleich sie keine eigentliche Noth des Lebens, kein eigentlicher bestimmter Schmerz dazu veranlaßte. Aber es that ihr so wohl, sich von all' dem unbestimmten Wehgefühl durch einen sanften, schönen Tod, gleich einem bloßen Einschlummern, entbunden zu wissen, und träumte es sich so süß, daß sich dann ihre geliebten Tauben auf ihrem Grabe einfänden und um ihren Verlust klagen würden, und wie dann die alte Hausgenossin ihr einen Kranz und die liebsten Blumensträucher auf den Hügel bringen würde. Wenn sie sich dies Alles manymal beim Schlafengehn so recht lebhaft ausmalte, so löste sich das Stocken dieses Gefühls in helle Thränenströme auf, und dann schlummerte sie auf dem feuchten Pfühle getrösteter ein, als bei dem besten Zuspruche der Hausgenossin.

In solche Gefühle versunken stand Florentine an einem trüben Herbstabende vor dem Spiegel, um sich auszukleiden. Es wollte ihr wieder der Schmerz das Herz abdrücken, daß die Tante sie so unbeschützt allein gelassen hatte. Mit wehmüthigem Vorwurfe blickte sie auf den Rosenstock,

der auf der Kommode vor dem Spiegel stand, und dessen Pflege ihr die sterbende Tante besonders empfohlen hatte, wobei in der Stimme derselben, wie früher in ihrer Wartung des Strauches, ein Etwas lag, das demselben ausschließlichen Werth beizulegen schien, obgleich sie sich nie deutlicher darüber ausgesprochen hatte. Der Rosenstock trug jetzt eben eine Knospe, aber nur eine, und zwar war diese erst um die Zeit gekommen, als in Florentinen jenes unbestimmte Sehnen erwachte. Jetzt war die Knospe nahe am Ausbrechen, und als Florentine sie nun näher betrachtete und sich darüber freute, flüsterte sie, sich von ihrem Trübsinn ermannend, vor sich hin:

„So lange hast Du gezögert mit Deinem Blühen, ich hielt Dich schon für taub. Nun, da alle anderen Blumen, meine Lieblinge, dahin sind, erwachst Du, um mir Freude zu machen in der Zeit, wo ich einer Theilnahme so sehr bedarf. Das ist mir wie ein Zeichen vom Himmel, daß er mich nicht verlassen werde, so lange ich mich nicht von ihm wende, sondern um seine Hülfe flehe.“

Und indem sie dies sagte, kam ein Zucken und Rücken und Zittern in die geschlossenen Kelchblätter, daß es ihr bei dem Gewahren dieser Veränderung wie ein sanfter Schauer durch die Glieder fuhr. Und bald stand die schöne Rosenblume halbgelbnet im Glanze des Lichtscheines vor ihr, und sie nahm den Napf auf den Tisch herüber und setzte sich vor die aufgeblühte Rose hin. Denn sie konnte nicht anders, sie mußte sie, wie ein Freudenzeichen, immer und immer von Neuem betrachten, ihrer Entfaltung zuschauen, und hätte sie gern geherzt, wenn sie nicht hätte fürchten müssen, dadurch ihr Gedeihen und ihre Schönheit zu stören.

Dieser Abend war ein Feierabend für ihre Seele, die hangen Wesen ihres Innern waren beschwichtigt, und der Glaube, daß ihr der Himmel wirklich dieses Zeichen zum Troste in ihrer Verlassenheit gesandt habe, ließ sie mit seliger Erquickung einschlummern.

Aber der Rosenstock behielt lange, lange nur diese Eine Blüthe, doch blieb diese dauernd und frisch. Die Hausgenossin schüttelte staunend den Kopf darüber und meinte, so etwas sei ihr noch nicht vorgekommen, das müsse eine besondere Bewandniß mit dem Strauche haben. Florentine